

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 8 (1932)
Heft: 46

Artikel: Der wunderliche Berg Höchst und sein Anhang [Fortsetzung]
Autor: Huggenberger, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-756616>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der wunderliche Berg Höchst und sein Anhang

ROMAN VON ALFRED HUGGENBERGER

Neueintretende Abonnenten erhalten den bisher erschienenen Teil des Romans auf Wunsch gratis nachgeliefert.

Bisheriger Inhalt: Hannes Fryner von Heiletsboden hat der Ros Amstein vom Kirschgarten einen Heiratsantrag gemacht. Doch die rechte Liebe ist nicht dabei. Am Sonntag drauf müssen beide, er und die Ros, bei einer Taufe Gott und Gottes sein. Während des Taufmahl's im "Stöckli" strengt er sich zwar an, mit der Ros recht artig zu sein, doch im Überrmut wirft er der Eva, der fehllichen Serviertochter, einen "Feuerstein" zu, und auf dem daran befindlichen Sitzstein steht:

„Ich freue Dich mit diesem Stein,
Ein neiger Jahr und wir bist mein.“

Das gefällt der Ros nicht. Auf dem Heimweg vom Taufmahl bricht bei ihr der Zorn durch, und im Unfrischen trennen sich die beiden. Beside Urech Leu, der Onkel der Ros, das das Verlobnis eingefordert hat, nicht den Wald über Heiletsboden, der sein Heimwesen schützt, und hoffte Hannes nicht, den wichtigsten Boden für sich erwerben zu können, er hätte wohl nie mit der Ros zusammengespannt. Wie er Urech Leu aufsucht, um eine Versöhnung zwischen den Entzweiten anzubahnen und ihm gesprächig ein Stück Vergangenheit vorplaudert, findet Hannes den Mut, seine Absage klar und deutlich auszusprechen.

den warmen Kachelofen zusammenrücken und erzählte ihnen Märchen. Das allerschönste aber konnte er nicht erzählen, das wußte kein Mensch auf Erden als sie allein, die Beth von der Kälchweid. Es war das Märchen aller Märchen, es war das vor der Welt und vor ihr selber ängstlich gehütete Geheimnis ihrer zarten Hinneigung zu dem jungen Schulmeister, das mit ihrem Heranwachsen aus der Kinderzeit mehr und mehr ihr ganzes Sein und Denken füllte. Kein Hoffen und kein Wünschen war dabei, ihr Herz war wie eine Blume, die sich jeden Tag der Sonne erschließt und sich immer wieder aufs neue vom Wunder anröhren läßt. Als eine große Selbstverständlichkeit sah die Beth es herankommen, daß das Leben über ihr fast wie eine Sünde verheimlichtes Glück als über den Traum eines einfältigen Kindes hinwegschritt. Sie durfte ein Jahr später, damals bereits vom Schulzwange frei, an der Hochzeit des Lehrers mit der schönen Wirtstochter von Untersteing im Kreise der größeren Schüler zwei Lieder singen helfen. Dabei versank sie wohl oft auf Augenblicke in leise Traurigkeit darüber, daß nun durch den Wegzug des Lehrers in eine große Talgemeinde bald alles wie etwas Niegewesenes von ihr Abschied nehmen würde. Aber das Märchen ist ihre nie ganz verlorengangene. Es ist durch ein langes, mühseliges Leben hindurch, oft vom Alltag verschüttet, immer wieder einmal vor ihrer Seele aufgestiegen, und noch jetzt, in den Tagen des langsamem Abwinkens kann sie sich ihrer hohen Zeit wehmütig freuen.

Heute erwartet die Beth den Besuch einer nahen Verwandten, der ältesten Tochter vom Kirschgarten. Sie weiß, daß es mit der Ros nicht am besten steht. Sie weiß, daß sich das unverläßliche Ding nach dem Abfall Fryners wieder heimlich mit dem Kehrl im Halbhänger eingelassen hat, die Ros hat ihr das selber eingestanden.

Da ist sie ja schon. Aber sie kommt nicht in drei Sprüngen die Stiege herauf, wie an jenem Abend im Frühjahr, als sie ihr glückstrahlend den Bericht brachte, daß sie nun Heiletsbodenbäuerin werde. Sie klopft sogar diesmal schüchtern an. Der alte Frau geht dabei ein Ahnen durch den Sinn: so wird vielleicht bald der Tod bei dir anklopfen, und du mußt auch "Herein" sagen oder denken.

Die Ros sitzt eine geraume Weile am Bett der gebrechlichen Matrone, ohne ein Wort zu finden. Tränen rinnen ihr spärlich über die Wangen. „Sag' es mir jetzt“, hat die Beth schon zweimal leise gemahnt.

„Ich wollte es Euch gern sagen, wenn ich mich nicht so schämen würde.“ Ros hat sich jetzt ein wenig gefaßt. „Ja, ja, ich weiß es wohl, es muß sein; denn wenn Ihr nicht alles wisst, so könnt Ihr mir nicht raten.“ Und nun rafft sie sich plötzlich zusammen und legt mit müder Offenheit, ohne ein einziges Mal anzustehen, ihr Bekennnis ab.

„Ich bin noch schlechter als Ihr meint. Es war schon damals nicht mehr recht mit mir, als der vom Heiletsboden endlich, endlich kam. Ich hatte ja fast von Kind an auf ihn abgestellt, — o mit einer ganz närrischen Verschossenheit. Wie oft bin ich an Sonntagen an den Heiletsbrunnen Wasser trinken gegangen, er hat sich nie um mich gekümmert. Nur einmal, im Frühling war's, die Wiesen sind schon ein wenig grün gewesen, hat er, als ich aus dem Brunnenhäuschen herauskam, Schneeballen nach mir geworfen von dem Haufen, der noch unterm Schopfdache lag. Schier für ein Fest habe ich es genommen, bis mich dann ein besonders harter Ball ans rechte Ohr traf. Ja, das ist freilich nichts Süßes gewesen. Zwei Wochen lang hab' ich in dem Ohr fast nichts mehr gehört. Aber ich konnte es ihm doch nicht übelnehmen.

Etwa vor einem halben Jahre erfuhr ich als wahr, er habe sich jetzt auf Nicht-mehr-zurück mit dem Weidgang-Kätterli eingelassen. Auf das hin ist mir dann der Kehrl im Halbhänger einesmal recht gewesen. Ich weiß nicht, wie das gekommen ist. Vorher habe ich ihn für das gehalten, was er wohl sein wird. Es war, als hätte er in mich hineingesehen und gewußt, daß für ihn jetzt die rechte Zeit sei. O, der traurigen Sache — ich konnte mich nicht so recht mit der Seele freuen, als es dem Onkel Urech in den Sinn kam, mich und den Fryner durch den Taufanlaß zusammenzubringen. Aber in meiner großen Not redete ich mir vor: Du kannst machen, daß er nie etwas darum weiß ... Ich redete mir vor: Du kannst die Sünde mit Liebsein hunderfach an ihm gutmachen. Ja, dieses habe ich mir von Herzen, von Herzen vorgenommen. Ueber die Schlechtheit half ich mir mit einer Ausrede hinweg: So etwas wird wohl auch schon vorgekommen sein. Nachher habe ich ja freilich müssen froh sein, daß der andere sich wieder blicken ließ, wenn er schon dem Vater wie Gift zuwider ist. Jetzt gibt es halt nur noch zwei Dinge für mich: entweder etwas anstellen, oder den Kehrl nehmen. Und ich hab mir gedacht: Wenn dich noch ein einziger Mensch auf Erden erretten kann, so ist es die Base Beth. Du kannst sagen, ich solle ins Wasser, und ich mache es noch heute. Ich bin schon dreimal in der Nacht am Fabrikweier ob Untersteing gestanden, aber dann ist mir wieder etwas anderes in den Sinn gekommen; halt wie es sei schön sein könnte auf der Welt ...“

Die Ros hat sich während des Redens tapfer zu halten vermocht, nun fällt sie wieder in leises Weinen. Die alte Frau tastet suchend nach ihrer Hand. „Ich kann dir nur sagen, was du schon weißt. Du mußt es auf dich nehmen, einen andern Weg gibt es nicht. Glaub mir, das Unheil wäre größer geworden, wenn du den Fryner hättest betrügen können. Ich will zu Gott beten, daß er mich den Tag noch erleben läßt, wo du mir dankst.“

Die Ros sitzt eine gute Weile stumm und ergeben da, trocknen Augen, und doch wie erschlagen. Da fährt draußen ein Wägelchen mit Heubürden vor dem Hause an. Sie schliefst verstört auf und nimmt Abschied. „Ich will es so machen, wie Ihr mir gesagt habt.“

Von Frieden und Unfrieden.

Man muß zum Berge in seiner großen Sommerzeit kommen, da ist er reich, da ist er ein König. Da feiert er mit seinen Getreuen Festtage, die allen unvergänglich sind. Die Rinder auf den hohen Weiden haben sich gleichsam als zu ihrer Urheimat zu ihm heimgefunden; er läßt es ihnen gut gehen. Ihr schelbes Glockengembel ist ihm Wonesang und Sinnenwürze in den lauen Mondnächten, die wie Träume sind und doch dem Leben treu verpflichtet und verschworen. Gern unterhält er sich auch mit den nun endlich zu Glück und Glauben gekommenen Haberäckerlein hinter Guldwil und auf dem Heiletsboden. „Ja, seid nur getrost, mit Stillsein und Warten komme man bei mir weiter, als mit Flemen und Sauertöpfseine. Und wenn auch der Schne im Frühherbst einmal zur Ausnahme vor dem Schnitter kommen und ihm die Arbeit abnehmen sollte — es ist wohl doch noch irgendwo in einer kleinen Scheuer Samen für kommende Jahr vorhanden. Das wird dann vielleicht das goldene Jahr sein, das ich meinen Getreuen seit langem schuldig bin. Da werden die Kirschenbäume auf der Pfandegg und bei den Bärtobelheimen schon im Heumonat voll reifer Früchte stehen, und die Frauen werden von den üppigen Bohnenstauden im Gartenbeet und an der Hauswand knusperige Bohnen pflücken.“

(Fortsetzung Seite 1460)

W arum hast du mir das nicht gleich gesagt? Warum hast du mich noch erst eine halbe Stunde den Hansaß vor dir machen lassen?“

„Ich habe ja nicht zum Wort kommen können.“

Der Wehrtanner dreht sich mit einem Ruck nach der Talseite und geht ein paar Schritte abwärts; dann wendet er sich noch einmal um.

„Kannst du dich nicht mehr anders besinnen?“ Das Wort, herrisch herausgeschleudert, ist mehr Befehl als Frage. „Du bist ein junger Schnaufer und weißt nicht, wo das hinführen kann.“

Hannes Fryner ist nun plötzlich auch warm geworden. „Ich laß mich nicht anschmären. Was ich als recht befunnen habe, bei dem bleib ich.“

Heute steht eine Weile starr wie vor den Kopf geschlagen; dann legt er los: „Also, dann muß ich es dir da unter meinem Holz sagen: Ich will dir Feind sein und dir Uebles antun, solang mir Gott den Atem schenkt!“ Nachdem er einige Schritte abwärts gegangen, steht er still und ruft über die Achsel weg zurück: „Und wenn ich machen kann, daß du von Haus und Heimen weg mußt, so tu ich es. Denk daran in der Nacht, denk daran, wenn dich die Sonne anschein!“

Die Beichte.

Das Dorf Guldwil ist jetzt tagelang mit sich selber und mit dem tiefen Sommerhimmel allein. Seine Bewohner sind, was immer gehen und schaffen kann, auf Hang und Höhe mit dem Dörren des Futters beschäftigt, der Berg ist in süßem Heuduft als in eine Wolke hineingehüllt. Die Menschlein schaffen wie im Fieber und erfahren dabei doch mancherlei Gnaden. Arbeit birgt immer Verheißung, Mühsal ist nur Mühsal, wenn man sich von ihr kleinmachen läßt.

Die verlassenen Häuser führen Gespräche miteinander. Sie wissen sich so unendlich viel von winzigen und sehr großen Erdendingen zu berichten, daß ihre kleinen Lichtscheiben auf Augenblicke eitel Staunen und Glotzen sind. Niemand hört zu, als die alte Beth Wanner, die lebensmüde im Bett liegt und kaum noch die Hälften verstecken kann. Sie blickt vom Lager aus mit ihren blöden Augen durch ein offenes Flügelchen nach dem Schulplatz hinüber. Vom Häuschen selber kann sie nur die Eingangstüre und ein halbes Fenster sehen. An diesem Fenster hat sie als großes Schulkind im letzten Schulwinter gesessen. Manchmal, wenn sich des großen Schnees wegen nur fünf oder sechs Schüler zum Unterricht eingefunden hatten, hieß der Lehrer Manz die kleine Schar um

(Fortsetzung von Seite 1455)

Der Berg kann nie zu viel versprechen, denn jeder Sommer ist auf ihm wahrhaftig Erfüllungszeit. Wenn man nur an den hohen Himmel denkt, der nun, wie unendlich hoch und weit auch seine blaue Glocke sich auftun mag, doch in der engsten Schlucht daheim ist und in ihr Zelt und Wohnung hat. Wenn man nur an die jungen Mädchen denkt, die jetzt aus den schmalen Kammerfenstern in die Abende hinauslaufen oder mit Gespielinen in buntem Staat, liebe Gedanken heimlich im Herzen legend, auf einen der Sonntagshügel hinaufsteigen, wo in niedriger Schenkstube Handharmonika und Klarinetten zum Tanze locken. Die große Sommerzeit schenkt dem Einödvolke mehr als nur das Brot der Mühe, sie stärkt in ihm den Glauben an den Berg und an das eigene kleine Leben. Sie lässt die Liebe zu Mut kommen und weist ihr den Weg zum befriedeten Port. —

Das Heimen zur Quell auf Heiletsboden hat der Sommer wahrhaftig auch nicht gering bedacht, es weiß sich kaum zu fassen vor Sonne und Gottbehagen. Es blinzelt halb im Traum in das Flimmer hinaus und lauscht auf das Lied der Stille. Das singt der dünne Strahl des Heilbrunnens, es klingt wie ein ohne Anfang und Aufhören von zwei Lippen fließender Ton in den Tag hinein, vergessen und doch tieffgegenwärtig. Die Blumen im kleinen Vorgärtchen hören den eintönigen Sang besonders gern, ihnen ist er Verheißung, doch auch der mächtige Ahornbaum, der das Schindeldach überragt, möchte ihn in seinen alten Tagen nicht missen. Kein Prunkgarten im Tal erlebt seine Sommerzeit heifser und freudiger, als das Gärtlein vor dem Hause zur Quell. Es weiß, daß es sich beileben muß. Kein Baum der Tiefe hat den klaren Blick und die große Ruhe des Ahornbaums auf Heiletsboden. Er hat viel gesehen auf seiner Warte. Gräßliches hat er erlebt. Doch immer ist es wieder einmal Sommer geworden, und er hat geruhsam über die blauen Hügel hinausblicken dürfen, die sich fernhin überschneiden, gleichsam als Falten im alten Erdgesicht. —

Jahre sind vergangen. Eva, die junge Frau des Heiletsbodenbauers, gräbt auf dem Püntäckerlein die ersten

neuen Kartoffeln aus. Noch stehen die Stauden zwar üppig begrünt, nur wenige fangen leise zu gilben an. Aber der Karst bringt doch schon Knollen wie Fäuste zu Tage; denn kein Spätfrost hat dies Jahr das Wäldustum beeinträchtigt. Eva freut sich von Herzen darauf, ihren Mann noch diesen Abend mit den Neukartoffeln zu überraschen, die ihm immer ein Leckergericht sind.

Auf dem Wege nebenan spielen zwei Kinder von vier und drei Jahren. Sie bauen ein Haus und einen Gaden, indem sie kleine Steinchen zu Vieren aneinanderreihen. Zum Haus werden die größeren und schöneren Steine verwendet; es geht nicht ohne ein bisschen Zank und Gekreisch ab, denn das kleine Eveli ist noch kein guter Baumeister, es pfuscht dem andern immer ins Handwerk und verdirbt ihm einen Teil der sauberen Anlage.

Nun tritt die Mutter schlendert herzu. «Sieh da, Bethli, eine Kartoffel mit zwei Beinen und einem Kopf! Ich mach ihm zu Hause ein Wams und Höslein, dann hast du einen Kartoffelmann.»

«Aber der muß doch auch Augen haben und eine Nase», ersorgt sich die Kleine. «Und wenn ich ihn einmal essen will, muß man ihm die Kleider abziehen können.»

«Ich will auch einen Mann haben», läßt sich das Eveli weinerlich vernehmen, worauf die Mutter den Ausweg findet, es dürfe jedes der Kinder abwechselnd das Männlein einen Tag lang haben. Das paßt nur wieder dem Bethlein nicht; es wendet sich schmollend ab. «Am ersten Tag, wo das Mannl mein ist, es ich es auf und die andere, weil sie noch klein ist, bekommt nur den Kopf.»

«Guten Appetit, ihr kleinen Menschenkleinerlein!» läßt sich jetzt eine lachende Stimme hören. Hannes Fryner ist ungesessen auf dem schmalen Rasenweg von der Bannhöhe herabgekommen, wo er mit anderen Bauern den neuen Stall der Weidgenossenschaft Großenebener besichtigt hat. Eine auswärtige Viehzüchtervereinigung hat nämlich in den letzten Jahren sieben oder acht höhergelegene Bergheimen aufgekauft und durch deren Zusammenlegung eine große Sömmernsweide für Kinder angelegt, die bereits bis an die Markzäune vom Heiletsboden und Wehrtannen herabreicht.

«Du kommst sonst nicht immer zu früh heim», sagt Frau Eva jetzt mit einer gelinden Boshäufigkeit im Ton; «aber heute wär es mir lieber gewesen, du hättest im Wirtshaus auf der Bank ein Schöpplein mehr getrunken.» Sie hält das Körbchen mit den Kartoffeln hoch. «Gelt, so schöne Erdäpfel haben wir um diese Zeit noch nie gehabt.»

«Ja, die springen gewiß schon hübsch auf beim Sieden», anerkennt er bereitwillig, jedoch, wie ihr scheinen will, immerhin mit einer gewissen Abwesenheit. «Das Jahr läßt sich überhaupt gut an. Feste Heustücke. Und das Ortheu haben wir fast ohne Regen eingebracht. Es wäre alles recht, wenn ...»

«Was, wenn?»

Hannes deutet abwehrnd auf die Kinder. «Wir reden dann noch davon.» Er hat das kleinere auf den Arm genommen, und sie gehen gemäch heimzu. Hin und wieder wirft er einen scheuen Blick nach Urech Leus steiler Sommerweide hinauf, wo noch vor wenig Jahren der schöne Wald stand ...

Der Knecht Felix, der den wunderlichen Zunamen «Mehluhu» trägt, begeht nach Feierabend noch für ein Stündchen Ausgang, wie er das vornehm nennt, denn er ist in jungen Jahren einmal zwei Wochen als Ausläufer in der Stadt gewesen. «Ihr wißt ja schon, daß ich sonst ein richtiger Schlafapfel bin», entschuldigt er sich eingehend. «Aber so in der Sommernacht, besonders wenn es recht dunkel ist, kommen mir beim Spazieren immer interessante Sachen in den Sinn.»

Der Mehlhuu ist ein durchaus harmloser Geselle; besonders als Hirt und Viehwärter ist er von unbeschreibbarer Verlässlichkeit und Geduld. Indes zu seinem Uebernamen ist er doch nicht auf ganz einwandfreie Art gekommen. Er hat als «jungen Anfänger», wie er sich auszudrücken pflegt, eines Sonntagnachts in schreckhafter Verkleidung, das Gesicht mit Mehl bestäubt, einen Bergwanderer unterhalb Guldiswil mit Huu-Rufen derart in Angst gejagt, daß der Aermste in Ohnmacht fiel. Zum Glück kamen dann ein paar handfeste Burschen des Weges, die dem schlechten Spaß ein Ende machten. Weil des Felix sonst als durchaus gutmütig bekannt war, kam er mit dem Spottnamen als mit einem blauen Auge davon.



MÜTTER! Bedenkt die Wichtigkeit der Milchzähne Eurer Kinder.

Vernachlässigt die ersten Zähne und Euer Kind muß lebenslang unter den Folgen leiden! Tut zweierlei zum Schutze derselben!

Die Zähne der Kinder sind weicher und bei weitem nicht so widerstandsfähig als die der Erwachsenen! Zahnschäden greifen bedeutend schneller um sich. Viele Eltern begehen den schweren Irrtum, zu glauben, daß die ersten oder Milchzähne nicht wichtig sind. Das ist falsch!

Vernachlässigte Milchzähne beeinflussen die zweiten oder bleibenden Zähne in hohem Grade. Sobald die ersten Zähne erkranken, besteht die Gefahr, daß sie den



1/2 Tube Fr. 2.25 1/2 Tube Fr. 3.90
Bayerischer Rasierseifenvertrieb
Gegen Einzelhandel einer 50 Ct. Marke erhalten Sie
eine Mustertube für 4 maliges Rasieren.
Barbasolvertrieb 3. Schaffhausen.



Preis für die Glassöhre Frs. 2.—. Nur in Apotheken.



Die spezielle film-entfernende Zahnpasta



500g

«Mich wundert's doch, was der Felix jetzt in der Dunkelheit noch für Sprünge machen will», meint Hans Fryner auf dem Feierabendbänklein neben der Haustür, wo die jungen Eheleute in der guten Zeit gern am Abend ein halbes Stündchen beisammen sitzen.

«Laß ihm doch die Freude!» gibt Eva gelassen zurück. «Die Sterne wird er nicht zählen können. Ich möchte jetzt lieber endlich wissen, was du hast. Du bist ja gar nicht so heimgeskommen, wie du fortgegangen bist.»

Hannes gibt nicht sogleich Bescheid. So in der Dunkelheit ist das Ausweichen schwer. Man kann schweigen, aber leere Worte sind übel angebracht, besonders zwischen zwei Menschen, die für gut und bös miteinander verbunden sind.

«Ich hab' es dir heute eigentlich noch verschweigen wollen», läßt er sich endlich vernehmen. «Halt weil ich noch zu voll von der Sache bin. Du machst dir nur unnütze Sorgen und es kommt am Ende doch, wie es kommen muß. Aber ich bin jetzt gleichwohl froh, daß ich etwas abladen darf. Ich habe dich ja in der langen Zeit erfahren dürfen, du hast in vielen Dingen mehr Rat als ein Mann. — Ich bin also auf der Bahn wieder einmal mit dem Urech Leu zusammengeraten; nicht nur so leicht hin, es hat Feuer gegeben. — Ich hatte ihm schon vorher, bei der Scheuer oben, ohne daß es jemand anders hörte, meine Meinung gesagt, unverblümt, wie es einmal heraus mußte. So einer sei ein Schlaf, ein Tropf, der ein Bergholz abschlägt und zur Viehweide mache, rein nur dem Nachbar zuleid.

Hat er mir ganz dreckig zur Antwort gegeben: «Du hättest den Brockenwald ja von mir haben können. Du hast ihn nicht gewollt. Mit meinen Sachen mache ich, was mir gefällt. Meinst du, ich hätte warten sollen, bis das Gesetzlein kommt, wo dann einer nicht einmal mehr im eigenen Holz Meister ist?»

Darauf bin ich ihm aber unters Gesicht gestanden und habe ihm klaren Wein eingeschenkt. «Schämt Euch nur heute noch in den Boden hinein, mir damals den Kuhhandel angetragen zu haben! Ich habe gewußt, wie es mir der Rose stand, ich habe es nicht gewußt. Erst durch den Kehrlie selber ist es nachher an den Tag gekommen.»

«Für dich wär die Ros immer noch gut genug gewesen», hat er mir darauf ganz von oben herab angeworfen. «Du hast von deiner jetzigen wohl auch nichts Schriftliches gehabt in diesen Sachen; wer weiß, warum sie im Land unten verlaufen ist?»

Jetzt hab ich ihm halt eins auf die Fresse gehauen. Ich weiß, ich hätte es nicht tun sollen, denn er wird älter. Aber ich bin es dir schuldig gewesen und meinen toten Eltern.



Orchester mit Aufregung. Bezeichnend für das, was Viele augenblicklich in Theater und Konzertsaal suchen, ist der Riesenerfolg, den das amerikanische Ritzmore-Orchester unter seinem Leiter Jack Shee bei seiner Europa-Tournée davonträgt: die Hauptattraktion dieser Musik besteht darin, daß die Musiker sich in eine - natürlich vorgespielte - Erregung hineinspielen, die immer größer und größer wird, bis sie in der rasenden Zerstörung der eigenen Instrumente gipfelt; vollständig erschöpft liegen zuletzt die Musiker immiten der Trümmer. Das Publikum aber klatscht aus Dankbarkeit für die ihm zuteil gewordene Steigerung der eigenen Gefühle. — Bild: Die Musiker am Ende ihrer Darbietung auf dem Schlachtfeld ihrer zerstörten Instrumente. 10 000 Violinen müssen jährlich daran glauben; das Orchester besitzt in der Tschedoslawkei eine eigene Geigenfabrik, um «rationeller» arbeiten zu können.

Für einmal hatte er jetzt genug. Am Wirtstisch auf der Bahn jedoch setzte er sich ausgerechnet mir gegenüber. Er fühlte sich da hinter der Wand, denn viele Bauern, die ihn vor dem nur als ihresgleichen angesehen, lecken ihm jetzt schier den Speichel von den Lippen, seitdem er am Frauenberg drei Einödhäuser gekauft und sich mit dem Holz, das die einschichtigen Männlein dummeise nicht zu schätzen wußten, obschon es teilweise hart an die neue Bergstraße gerückt war, einen Haufen Geld ergattert hat.

Er tat, als ob nichts gewesen wäre. Er stieß sogar auf Gesundheit mit mir an. Ich trank aus und wollte gehen

— er ließ mir noch eine Halbe kommen. «Weißt, an einen Nachbar reut's mich nicht. Ich bin schon mit deinem Vater gut ausgekommen — noch besser als mit dir.»

In den letzten Worten lag bereits ein Giftelein. Mit guter Art konnte ich mich jetzt nicht wegtun, obgleich es ja das Gescheiteste gewesen wäre.

Und jetzt ging es gemächlich ins dicke Tuch hinein. Er warf mir vor, daß ich mein Knechtlein, den Mehlhau, aussage, der an einem andern Ort das Doppelte an Lohn bekäme. Er hänselte mich wegen meinem Frauengut, das ich nicht zur Steuer angemeldet hätte. Alles, was er Ungereimtes vorbrachte, fand den Beifall des

Währe Schönheitskultur

erfordert eine zielbewußte
Haut- und Körperpflege

KAISER BORAX

BEN DER
MÜNCHEN

Kaiser-Borax
dem Wasch- und Badewasser zugesetzt, nimmt dem Wasser die schädliche Härte und macht es angenehm weich und reinigungskräftig. KAISER-BORAX-Waschungen und -Bäder regen die gesamte Hauttätigkeit an, kräftigen und verjüngen den Körper und erfrischen die Nerven. —

Heinrich Mack Nachf., Ulm a. D.

WIDMANN

*Wer sich am
meisten plagt...*

leistet lange nicht die größte Arbeit. Denken muß die tüchtige Hausfrau und nicht unnötig Kräfte vergeuden durch sklavische Arbeitsmethoden. Wer den Kopf bei der Sache hat, pflegt seine Böden mit dem

Electrolux

Dreischeiben - Blocher
und durch "Luxol" dem

Er bringt Ihnen nicht nur Arbeitserleichterung und schöne Fußböden, sondern auch Ersparnisse an Geld und Zeit und kostet nur Fr. 27.— monatlich.

Mühelos erhalten Sie hygienisch reine, helle, spiegelblanke Böden, keine Spuren sind darauf zu sehen, der Boden wird gleichzeitig konserviert.

Nicht dunkelndes, schmutzendes, klebriges Wachs wird poliert, sondern das schöne Holz, dessen Struktur wundervoll zur Geltung kommt.

Kein Ruinieren und Schwächen der Böden durch Spänen.

Keine Kraft- und Zeitvergeudung durch Wichsen.

Keine Übermüdung durch große Fuß- und Handarbeit!

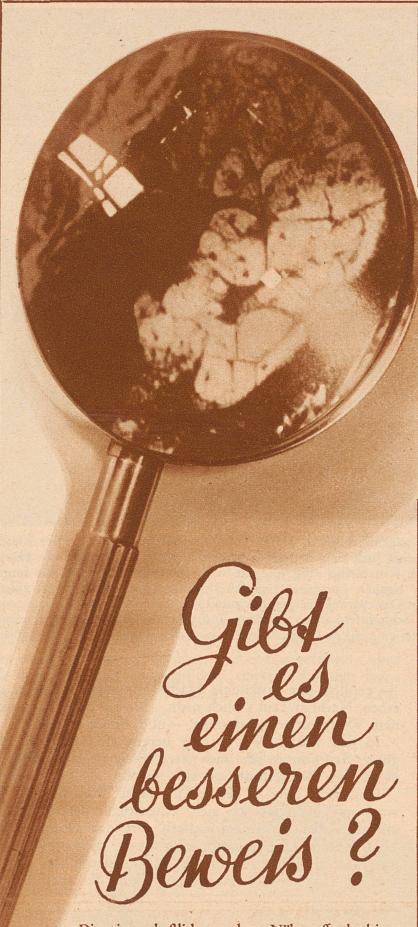
Electrofix A.-G.

ZURICH Schmidhof, Uraniastraße 40
Telephon 52.756
Ausstellungsort Eingang Löwenstraße

Filialen in

| | | |
|-------------|-------------------|--------------|
| Basel, | Marktgasse 25, | Tel. 45.400 |
| Bern, | Spitalgasse 27, | Tel. 34.794 |
| David-Dorf, | Char. Motta, | Tel. 11.02 |
| Genève, | rue du Moléon 42, | Tel. 41.496 |
| Lissabon, | rue de la Paix 2, | Tel. 28.71.0 |
| Lugano, | Palazzo Cambrai, | Tel. 1276 |
| Lucern, | Theaterstraße 13, | Tel. 21.740 |
| St. Gallen, | Schützengasse 9, | Tel. 47.02 |

MODELLO



Gibt es einen besseren Beweis?

Die wissenschaftlich erprobten Nährstoffe des biologischen Hauttonikums Eukutol dringen tief in die Zellschichten der Haut ein. Hormone regen das Zelleben neu an, biologische Säuren verhüten und beseitigen lästige Hautunreinigkeiten.

Frischer, jugendlicher Teint ist das Ergebnis täglicher Eukutol-Hautpflege. Falten verschwinden, die Haut wird wieder straff und zart. Nicht durch künstliche Mittel, sondern lediglich durch planvolle, naturgemäß Hauternährung. Diese Vergrößerung eines Hautschnittes zeigt die interessante Wirkung des Eukutol. Als schwarze Punkte tritt

Eukutol 3, die matte, nicht fettende Tagcreme (für normale Haut) wird handschriftlich aufgetragen. Erhältlich in der grüngoldenen Dose und der praktischen Tafel. Eukutol 6, die festhaltige Nachcreme (und für trockene, spröde Haut) wird reichlich aufgetragen. Erhältlich in großen und halben Dosen. Wissenschaftliche Broschüre kostet durch W. Brändli & Co., Bern, Effingerstrasse.

Eukutol
die Hormon-Schönheits-Creme

Die langen Herbst- und Winterabende

verkürzt Ihnen in angenehmster Weise das

„TENA“-TISCH-TENNIS

das genau den Vorschriften des Internationalen Tisch-Tennis-Verbandes entspricht. Es bereitet alt und jung Freude und verschafft dem Körper die während der kalten Jahreszeit oft mangelnde Bewegung. Bezugsschlennachw. u. Gratisprosp. durch

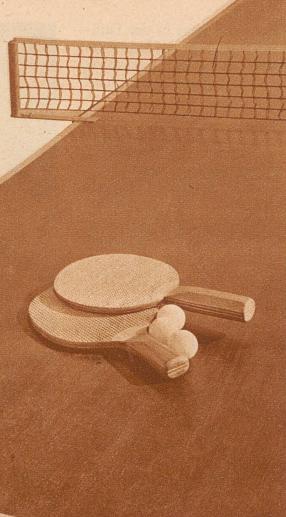
MORGENTHALER & CIE BILLARDFABRIK

Zürich, Rich. Wagnerstr. 16
Bern, Aarestraße 96

„TENA“-Tisch-Tennis
gesetzlich geschützt!



Glarner Pasterie
in hochfeiner Qualität
versendet überall hin
Café und Tea-Room Jenny
Glarus - Telefon 6.59



Althaus
Ungeahntes Wohlbehagen
durch den
Hobby-Souple Kragen
Halbweich, mehrfach gewoben, daher extra stark. Dazu die pat. Umfaltlinien, die korrekt den Sitz garantieren. Preis Fr. 1.50
Erhältlich in guten Wäsche-
geschäften. — Nedwels:
A. G. Giuli, Metzger, Basel

ABSZESSIN hilft bei
entzündeten Ohren, Nase- und
Rachenentzündungen
erhältlich zu Fr. 2.50 u. 4.50 in Apotheken



Die Schokolade, die in der ganzen Welt Zeugnis ablegt für die überlegene Qualität der **Tobler-Produkte**

Königleins und einiger anderer Bärtobelbauern, denen er, wie man ja wohl weiß, schon lang mit seinem Sündengeld geholfen und sie an sich gebunden hat. Königlis Karli, der Nichtsnutz, saß zu unterst am Tisch, er verzog sein Maul immer am weitesten, wenn es etwas zu lachen gab.

Ich hätte nicht gedacht, daß ich imstand wäre, so lange gelassen dazusitzen. Nur den Wein, den der Wehrtanner für mich bestellt hatte, schob ich weg und ließ eine andere Flasche kommen.

Nach einer Weile streckte er mir seine aufgedunsene Hand, der man vom Werken nichts mehr ansieht, über den Tisch hin entgegen. «Du, Hannes, weißt du was: ich kaufe dir dein Gewerbleben ab. Nach seiner Gelegenheit paßt es jetzt doch am besten zur Großenweiler Rindliweide. Ich zahle es dir gleich bar aus, da auf den Tisch leg' ich den Bollen hin. So einen Sparpfennig habe ich wohl noch im Sackbüchlein drin. Ich brauch' keine Quittung, die Männer da sind mir gut genug. Und wenn ich um einen Tausender zu hoch gehe — mein Bub Otto wird darum doch noch einmal den halben Berg Höchst kaufen können. Es ist mir darum zu tun, daß du nicht mehr Angst zu haben brauchst, der Schnee ab meinem Brockenrain könnte dir eines schönen Morgens, wenn's regnet, dein Haus und dein Brut zu decken mitsamt dem Schwindebrunnen nebenan.»

Du wirst dich wundern, Eva, wenn ich dir sage, daß mir Urechs Geschwätz um so weniger zu Herzen ging, je unverschämter und giftiger die Pappelai wurde. Ich habe weiß Gott lächeln müssen dazu. Jetzt erst habe ich es bereut, ihn vorher angerührt zu haben; er war wirklich nicht die Mühe wert. Ich bezahlte dann und stand auf. Vor dem Wegesende sagte ich ihm in aller Gelassenheit: «Urech — mein Heimen ist mir viel zu lieb, als daß ich es um Euer Judasgeld hergeben würde. An Eurem Geld klebt etwas, das der Teufel nicht mehr wegwünschen kann. Die Ihr mit Eurer Gier um Dach und Boden gebracht habt, die werden noch manches Mal im Traume mit Euch reden.»

«Komm, wir gehen hinein», sagt Eva nach einer sehr stillen Weile, indem sie aufsteht. «Ich fürchte mich vor nichts. Wenn wir zwei zusammenhalten, wird immer alles recht sein, wir können auch mit dem Unguten fertig werden.» Sie führt ihn an der Hand in die Stube hinein und von da in die Nebenkammer hinüber, wo auf dem Tischlein noch ein kleines Licht brennt. Die Kinder schlafen in ihrem Bettchen, die Lockenköpfe eng aneinander geschmiegt. Eveli hält noch den Kartoffelmann im Ärmchen. Während die Eltern am Lager der Kleinen stehen, legt Hannes fast unbewußt den Arm um Evas Hals. Er fühlt, daß ihm Tränen auf die Hand fallen.



Sanatorium La Charmille Riehen bei Basel

Dietetische Kuranstalt. Krankheiten der Verdauungsorgane, Diabetes, Fettstucht, Gicht, Leber- und Nierenleiden. Krankheiten des Herzens und der Gefäße. Nervenkrankheiten, Rekonvaleszenz, von akuten Krankheiten. Erschöpfungszustände. — Psychotherapie. Prospekte und nähere Auskunft durch die Direktion. Ärztl. Leitung: Prof. A. Jaquet.

Handels- und Privat-Auskünfte, Inkassi in allen Ländern.

BICHET & CIE.

vormals ANDRÉ PIGUET & CIE. Gegründet 1895

BASEL, Falknerstraße 4, Tel. 21.764
BERN, Bubenbergplatz 8, Tel. 24.950
GENF, Rue de la Croix d'Or 3, Tel. 47.525
LAUSANNE, Petit-Chêne 32, Tel. 24.230
ZÜRICH, Börsenstraße 18, Tel. 34.848

Zahlreiche Bureaux im Auslande. Verbindungen auf der ganzen Welt



Yehudi Menuhin, der jugendliche Geiger, der die ganze Welt mit seinem phänomenalen Können in Staunen setzt, wurde vor 15 Jahren in San Francisco geboren. Seine Eltern übersiedelten bald nach seiner Geburt nach Buenos-Aires, wo der Vater, ein kleiner Lehrer und Musikbegeisterter, den Hauptproben zu den Sinfoniekonzerten bewohnte. Er nimmt der einjährige Yehudi regelmäßig zu diesen Darbietungen mit. Das Kind verhält sich müauschenstil und anständig. Den Zweijährigen schenken dann die Eltern ein billige Spielgeige. Der Kleine zerschlägt sie aber voller Zorn und erklärt, sie «stimme nicht». Als Vierjähriger schon ist Yehudi ein guter Geiger und mit 8 Jahren gibt er in San Francisco das erste Konzert. Der Erfolg ist unbeschreiblich, und nun beginnt die große Geigerlaufbahn dieses Knaben, die ihn von Stadt zu Stadt, von Erfolg zu Erfolg führt. Das größte Wunder vielleicht ist, daß er nie «Star» wurde, daß er Kind bleibt, ein lieber Junge, den bis heute weder der Ruhm, noch der rasende Beifall seiner Zuhörer inneren Schaden zugefügt haben. Interessant zu hören ist auch, daß Yehudi zwei jüngere Schwestern hat, die beide vorzügliche Pianistinnen sind. Die Eltern wollen den Mädchen jedoch die Aufregungen einer vorzeitigen Konzertlaufbahn ersparen, so daß man die jungen Künstlerinnen erst später zu hören bekommen wird. Unter Bild zeigt ihn neben Herrn Kantorowitz, dem Inhaber der bekannten Schweizer Konzert-Agentur

Der Mehlhuu.

Am Morgen darauf ist kein Knecht Felix vorhanden. Bei näherem Zusehen findet man ihn hinterm Hause liegend, aber in erbarmungswürdigem Zustand. Sein Gesicht ist verschwollen, die Augen blau unterlaufen. Fürs erste ist weiter nichts aus ihm herauszubringen, als die beruhigende Versicherung: «Es putzt mich nicht, ich habe mich am Brunnen gewaschen.»

Auch nachdem man ihn zu Bette gebracht hat, bleibt er verstockt, er sagt nur: «Ich bin selber schuld. Es braucht aber weiter nichts, als daß ihr mich eine Woche liegen läßt, das andere macht dann meine Natur.»

Hannes Fryner hat das Vieh von der Nachtweide eingetan; nun setzt er sich wieder neben das Lager des Knechtes hin und nimmt ihn richtig ins Gebet.

«Es geht jetzt nicht mehr anders, Ihr müßt sagen, was mit Euch gegangen ist. Denn daß Ihr irgendwo erfallen seid, das gebt Ihr mir nicht an.»

«Ich — und erfallen!» Der Felix ist richtig entrüstet. «Ich könnte drei Tage und drei Nächte hindurch mit verbundenen Augen am Berg herumvagieren, ohne auch nur um eine Nagelbreite vom Pfad abzukommen. Wenn ich einmal erfallen, dann wird man mich nachher nicht zu Bette tun müssen. — Nein, ich sage Euch jetzt nur das, wenn doch etwas geschwattet sein muß: So gut ist es mir in meinem Leben noch nicht manches Mal ergangen, und ich bin doch morgen neunundfünfzig. Aber fragen darf: Ich mich jetzt nicht mehr, sonst zieh' ich von hier aus, grad so wie ich bin, hinken oder nicht hinken. Ich habe mich am Brunnen gewaschen, das genügt. Habe nur vier Tage Geduld mit mir, ich hole nachher alles wieder ein, was ich am Schaffen versäumt habe. Und wenn etwa der Köbi von der Hirzenegg die paar Tage für mich einstehen sollte, dann legt es ihm ja recht ans Herz, daß er dem Gurt und dem Weißkopf keine Grobheiten macht, weil denen das Hagbrennen geboren ist. Sie tun es ganz gewiß nur aus langer Zeit und eben weil sie nicht anders können. Ein Mensch sollte ja gescheiter sein, als ein Vieh, und doch hat jeder auch seine Grillen.»

Nach dem Mittagessen gibt Urech Leus Hüterbube auf Heiletsboden einen offenen Zettel ab, auf dem folgende Bleistiftnotiz zu lesen ist:

«Wenn du dein Mehlhuu-Knechlein noch einmal dazu anstellst, daß er bei Nacht und Nebel um mein Haus herumlungern und von den Bäumen herab in meine Stube hineinspionieren muß, geht's nicht mit Prügeln ab, ich geh' dann vor die richtige Schmiede. Er kommt dann vielleicht dahin, wo er schon früher hingehört hätte, und jemand anders dazu. Zeugen habe ich. Punktum.»

(Fortsetzung folgt)

Bei **Erkältungs - Krankheiten**

Rheuma, Gicht, Ischias, Hexenschuß, Kopf- u. Nervenschmerzen wirkt Togal rasch u. sicher. Togal löst die Harnsäure u. ist in hohem Maße bakterientötend. Keine schädlichen Nebenwirkungen! Über 6000 Ärzte gulagten! Ein Versuch überzeugt!

Rassig ist der Gerberkäse fein, pikant und doch nicht räss

ALTHAUS



So gestützt, lebt der Baum noch lange

Sturm und Wetter haben ihm zugesetzt, die Äste sinken ihm nieder, aber das Mark ist gut. So gibt

ELCHINA

von Dr. med. Scarpafatti und Apotheker Dr. Hausmann

Ihren schlaffen Gliedern, Ihren empfindlichen Nerven neuen Halt. Dreimal täglich ein Likörgläschen überwindet die allgemeine Schwäche, hebt den Appetit und gibt ein Gefühl neuer Lebensfrische.

In Apotheken, die Originalflasche Fr. 3.75
Sehr vorteilhafte Doppelflasche Fr. 6.25

Die Qualität des Kenners Vermouth Jsotta